

„Land an der Memel“

**Heimatrundbrief
für den Kreis
Tilsit-Ragnit**

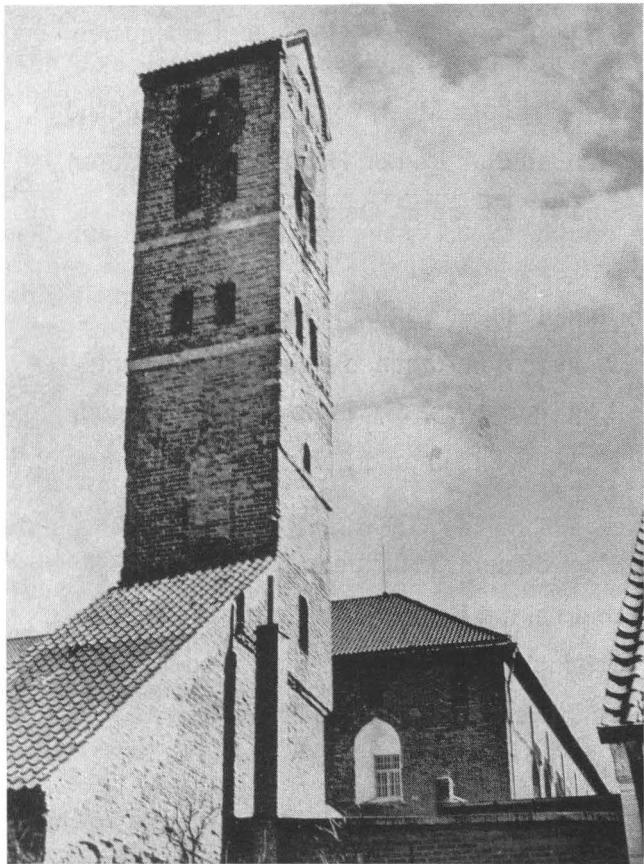
herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.
mit Unterstützung des Patenkreises Plön sowie der Paten-
städte Preetz, Plön, Lütjenburg und der Patengemeinden
Flintbek, Heikendorf, Schönberg

11. Jahrgang

– Pfingsten 1977 –

Nr. 20

25 Jahre Patenschaft Plön/Tilsit-Ragnit



Der Schloßturm in Ragnit

Ostpreußen und unsere Kinder

Sprich deinen Kindern oft vom Heimatlande,
Erzähle ihnen, wie du dort gelebt,
Und knüpfe wieder die zerrissenen Bände,
Bis ihnen ihre Brust vor Sehnsucht bebt.

Erzähle ihnen, wo du sie geboren,
Von Wald und Meer, von Seen und Bergeshöhn,
Und von dem trauten Heim, das sie verloren,
Solang', bis sie im Geiste alles sehn.

Berichte ihnen von der früh'sten Jugend
Und von den Ahnen, die sie nicht gekannt;
Präg' ihnen ein, die Treue und die Tugend,
Bis sie vor Lieb' und Sehnsucht sind entbrannt.

Sing' deinen Kindern alte Heimatlieder
Und sei mit Herz und Seele ganz dabei;
Schenk' ihnen so die Heimat wieder,
Dann werden ungeahnte Kräfte frei!

Margarete Fischer

25 Jahre Patenschaft Tilsit-Ragnit

Auf Antrag der damaligen BHE-Fraktion beschloß der Plöner Kreistag am 12. März 1952 einstimmig die Übernahme der Patenschaft für den ostpreußischen Kreis Tilsit-Ragnit. Mit der Patenschaft übernahm der Kreis die Verpflichtung, den Vertriebenen des Patenkreises eine ideelle Heimat zu sein, und die Traditionen und kulturellen Güter der verlorenen Heimat zu pflegen. Die Patenschaftsurkunde wurde in feierlicher Form am 20. Juni 1953 bei einem Heimattreffen in Plön übergeben. Gleichzeitig übernahmen mehrere Städte und Gemeinden unseres Kreises Patenschaft für Gemeinden des Kreises Tilsit-Ragnit.

Im Rahmen der bestehenden Patenschaft sind in den vergangenen Jahren viele Heimattreffen im Kreise Plön durchgeführt worden. Neben ideeller Hilfe hat der Kreis Plön die Arbeit der Kreisgemeinschaft regelmäßig durch jährliche Zuschußbeträge unterstützt, deren Zahlungen im Kreistag immer eine breite Unterstützung fanden.

Aus Anlaß der Patenschaftsübernahme vor 25 Jahren konnten Vertreter des Kreises Plön am 12. März d. J. mehrere Herren der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit bei einem kleinen Empfang in Plön begrüßen; u. a. waren bei uns der ehemalige Vorsitzende der Kreisgemeinschaft, Herr Dr. Reimer, und der jetzige Vorsitzende, Herr M. Hofer. In den Gruß- und Dankesworten wurden die Herzlichkeit der bestehenden Patenschaftsbeziehungen und die dadurch entstandenen persönlichen Bindungen besonders hervorgehoben.

Auch künftig wird der Kreis Plön gerne seinen übernommenen Patenschaftsverpflichtungen nachkommen und die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit nach besten Kräften unterstützen.

Plön, im März 1977

R ö h l
Kreispräsident

D r . G a l e t t e
Landrat



DER

KREISTAG DES KREISES PLON

hat in der Sitzung am 12. März 1952 einstimmig beschlossen, die Patenschaft für den ostpreußischen

LANDKREIS TILSIT-RAGNIT

zu übernehmen. — Der Kreistag des Kreises Plön äußert damit die Absicht, den aus dem ostpreußischen Landkreis Tilsit-Ragnit Vertriebenen seine Förderung angedeihen zu lassen und alles zu tun, was geeignet ist, die Bewohner des früheren Landkreises Tilsit-Ragnit, die heute auf alle vier Zonen verstreut sind, mit dem Kreis Plön als einer gemeinsamen neuen Heimat zu verbinden.

Ausgefertigt:

Plön, den 17. Oktober 1952

F. F. [Signature]
Kreispräsident

M. [Signature]
Landrat

Aus den Patengemeinden:

Grußwort der Gemeinde Flintbek

An alle Altenkirchener!

Im Juni dieses Jahres jährt sich zum 25. Male der Tag, an dem die Gemeinde Flintbek, früher Kreis Plön, jetzt Kreis Rendsburg-Eckernförde, Schleswig-Holstein, die Patenschaft für die Gemeinde Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, übernommen hat.

Aus diesem Anlaß grüßt die Gemeinde Flintbek alle ehemaligen Bürger der Gemeinde Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, sehr herzlich.

S ch l i e p

Bürgervorsteher

B i e s

Bürgermeister

Grußwort der Stadt Plön

Liebe Schillener Patenbürger!

Die Stadt Plön wünscht Ihnen ein frohes Pfingstfest und sendet Ihnen Grüße.

Wir hoffen auf ein Wiedersehen beim Patenschaftstreffen am 10. und 11. September 1977 in Plön.

Wir würden uns sehr freuen, wenn wir wiederum viele Gäste hier begrüßen könnten. Für Sie soll es ein Tag der Erinnerung an die Heimat werden, zugleich aber sollen bestehende persönliche Verbindungen gepflegt und neue hergestellt werden.

In diesem Sinne sagen wir Ihnen schon heute ein herzliches Willkommen!

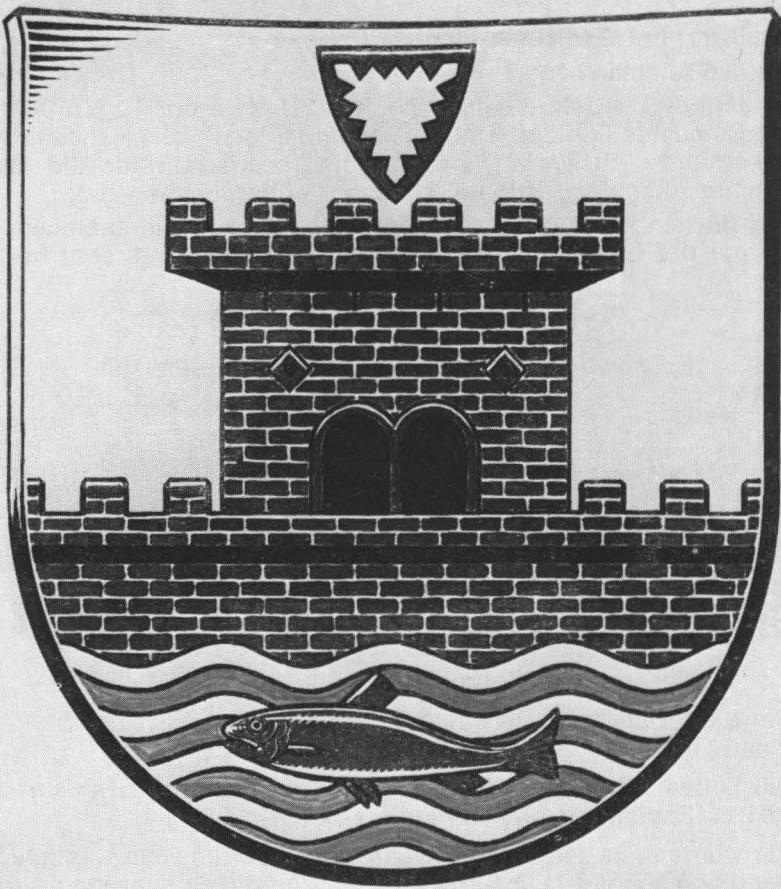
Plön, im April 1977

V o l k e r s

Bürgervorsteher

H a n s e n

Bürgermeister



STADTWAPPEN PLÖN

W. & R. Rippert

Das Stadtwappen von Plön*

* Die Abbildung weiterer Wappen unserer Patenschaftsträger — verbunden mit einer kurzen Erläuterung — wird in den folgenden Heimatrundbriefen in zwangloser Folge fortgesetzt.

Das Stadtwappen zeigt auf silbernem Grund über abwechselnd silbernen und blauen Wellen, in denen ein roter Fisch schwimmt, eine rote durchgehende, niedrige Zinnenmauer aus Ziegeln, besetzt mit einem roten, gedrungenen Zinnenturm mit zwei schwarzen Torbögen; über dem Turm schwebend das Holsteinische Wappen (in rot das silberne Nesselblatt).

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und die ehemaligen Kreisangehörigen des Kirchspiels Trappen gedenken an dieser Stelle in Trauer und Dankbarkeit ihres früheren

**Patenbürgermeisters
Hermann Rusch**

der am 16. 3. 1977 verstorben ist.

In den vielen Jahren seiner Amtszeit als Bürgermeister der Patengemeinde Schönberg hat Herr Rusch in vorbildlicher Weise die seit 1953 bestehende Patenschaft wesentlich gefördert und aktiviert. Die bisher in zweijährigem Abstand durchgeführten Patenschaftsbegegnungen verdanken wir seiner stets beispielhaften Einsatzbereitschaft. Seine Patenkinder haben ihm immer sehr am Herzen gelegen.

Seine getreue Haltung werden wir nicht vergessen.

Die Kreisgemeinschaft und die Trappener gaben ihm das letzte Geleit.

Max Willemeit
Gemeindebeauftragter
der Gemeinde Trappen

Willi Schüssler
letzter Bürgermeister
der Gemeinde Trappen

Namens des Kreisausschusses
In Vertretung:
Gustav Köppen



Vor meinem Fenster

Vor meinem Fenster da sitzen zwei Raben.
Vögel des Unglücks, was wollt ihr denn haben?
Wollt ihr mein Leben? Noch ist's nicht so weit!
Hebt euch von dannen! Ich habe noch Zeit!

Vor meinem Fenster da sitzen zwei Spatzen,
spreizen die Federn und zwitschern und schwatzen.
Glauben durch schwätzen die Welt zu belehren,
gleichen den Menschen. Ich laß sie gewähren.

Vor meinem Fenster da schlagen zwei Finken
hoch in den Bäumen zur Rechten und Linken.
Singen, die Liebe und Treue zu preisen,
mir von der Heimat die herrlichsten Weisen.
Andächtig lausch ich den Sängern der Lieder,
streu ihnen Futter und bitt sie: Kommt wieder!

Dr. Georg Krantz

Ohne Furcht leben!

Biblisches Wort:

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht,
sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht!“

2. Timotheus 1,7

Liebe Landsleute!

Pfingsten in Ostpreußen – nur die Älteren unter uns können sich noch wirklich erinnern, wie schön das war. Zu Pfingsten gehörten meist schönes warmes Wetter, die im Frühlingsschmuck leuchtende Natur, das helle Birkengrün in Kirchen und Häusern, das Besuchen und Besucht-Werden. Pfingsten war wirklich „das liebliche Fest“. Natürlich gehörten auch der Kirchgang dazu und das Lied „O heiliger Geist kehr bei uns ein!“ Und so selbstverständlich, wie der Tannenbaum zum Christfest gehörte, erwartete man von der Pfingstpredigt, daß in ihr vom „Hl. Geist“ geredet wurde.

Trotzdem hatten wir schon damals unsere Schwierigkeiten mit der Pfingstbotschaft, mit dem, was die Rede vom „Hl. Geist“ für uns bedeuten sollte.

Eigentlich ist es bis auf den heutigen Tag so geblieben. Wir sind zwar älter geworden und haben manches Schwere erfahren,

aber das Wort vom „Geist“ wurde uns immer unbegreiflicher, je öfter es an unsere Ohren klang. Wie oft wurde der „alte Geist“ verworfen und ein „neuer Geist“ beschworen bis schließlich auch der „neue Geist“ in die Brüche ging und die große Begeisterung wie ein Luftballon zerplatzte. Dann wurde der „Geist der Versöhnung und Brüderlichkeit“ postuliert, und heute hoffen ungezählte Menschen auf die Verwirklichung des „Geistes von Helsinki“, der ihnen ein Leben in Menschenwürde ermöglichen könnte.

Tatsache ist jedenfalls, daß die Welt nicht besser, sondern noch böser geworden ist. Unterdrückung, Ausbeutung, Haß und Feindschaft sind auch heute noch die Geißeln, mit denen die Menschheit sich selbst quält. Offensichtlich haben wir auf den falschen „Geist“ gesetzt, haben den „Hl. Geist“ mit dem „menschlichen Geist“ verwechselt, der sicher viel erreichen kann und doch eben Anstrengung des Menschen bleibt.

Was das Neue Testament unter dem „Hl. Geist“ versteht, ist jener Anhauch Gottes oder, um es mit einem Bilde zu sagen, jene schöpferische Berührung, mit der Gottes Finger, wie auf Michelangelo's Bild von der Erschaffung Adams, den Menschen anruhrt, um ihn zum wirklichen Menschsein zu erwecken. Es ist, um es ganz schlicht zu sagen, die Zusage der unsichtbaren und doch wirklichen Gegenwart Gottes in unserm Leben, die uns verwandeln will. Und die erste Verwandlung heißt: **Du brauchst jetzt keine Furcht mehr zu haben!**

Menschlicher Geist will die Welt verändern, aber er schließt sich selbst meist dabei aus. Auch Gottes Geist will die Welt verändern, aber er beginnt bei uns selbst. Erstes Zeichen ist die Geborgenheit. Wie ein Kind bei Nacht ohne Furcht durch die Einsamkeit des Waldes geht, weil es die führende Hand des Vaters spürt, so dürfen wir als Christen unsern Lebensweg getrost gehen. Die Nöte und Dunkelheiten sind noch da, die Furcht wird nicht einfach wegdiskutiert, aber ein neuer Lebensentwurf wird uns vorgelegt: Leben ohne Furcht an der Hand Gottes!

Dieser neue Lebensentwurf schenkt uns von Gott her immer neue Möglichkeiten der Veränderung.

1. Geschenk: Kraft

Gemeint sind nicht die Kraft unserer Muskeln oder die Kraft unseres Intellekts. Sie haben zwar manches in dieser Welt erreicht und geschafft, sind aber letzten Endes darauf aus, Macht

über andere auszuüben. Gemeint ist die Kraft, die in der Ohnmacht des Gekreuzigten dennoch den Sieg behält, und die auch in unserer Schwachheit mächtig sein will und kann. Solche Kraft allein könnte durch Menschen hindurch die Welt verändern, weil sie nicht herrschen, sondern tragen will, nicht den Platz an der Sonne fordert, sondern bereit ist, den unteren Weg zu gehen.

2. Geschenk: Liebe

Auch hier geht es um mehr als um die Mahnung: „Seid nett zueinander!“ Hier sind wir alle angeredet als solche, die von der Liebe Gottes leben. „Für uns“ ist Gott nicht in seinem Himmel geblieben, „für uns“ ist er in Jesus Christus gestorben und auferstanden. Wer dieses „Für uns“ wirklich begriffen hat, für den werden Fragen, ob es Gott wirklich gibt, ob sich die Liebe zum Mitmenschen auch auszahlt, ob nicht unser persönliches Glück den Vorrang haben müßte, vor der einen entscheidenden Frage zunichte: Was kann ich tun, daß „ich die Liebe, von der ich lebe, liebend an andere weitergebe“?

3. Geschenk: Zucht

Hinter diesem Wort die erhobene Hand mit dem Rohrstock zu sehen, wäre ein völliges Mißverständnis. Zucht, wie Gott sie meint, ist nie eine Zwangsjacke, sondern eher wie die Hand der Mutter oder des Vaters, die uns in eine bestimmte Richtung ziehen will, in die Richtung auf Gott hin. Denn ohne Gott gibt es keine wirkliche Ordnung in unserm Leben und in unserer Welt. Darum ist Pfingsten das totale Gegenstück zum „Turmbau von Babel“. Dort wollten Menschen den Himmel stürmen und Gott entmachten. Das Ergebnis war und blieb bis auf den heutigen Tag das Chaos des Nichtverständens, des Gegeneinander, der Lieblosigkeit und des Hasses. Damit wurde Furcht der bestimmende Faktor unseres Lebens.

Pfingsten aber sagt uns: Die Hoffnung auf eine Veränderung der Welt und unseres Lebens braucht nicht bis ins Jenseits gestundet zu werden. Sie kann schon hier und jetzt erfahren werden. In seinem Geist will Gott bei uns sein und bleiben, will durch die Erfahrung seiner Nähe uns die Furcht nehmen und durch uns wirksam werden in Kraft, Liebe und Zucht.

Ich wünsche Ihnen und uns allen eine Erfahrung dieser Zusage und ein gesegnetes Pfingstfest!

Pfarrer i. R. Friedrich Jung, Dortmund (früher Ragnit)

Der Mensch bedarf des Menschen sehr
zu seinem großen Ziele;
nur in dem Ganzen wirket er;
viel Tropfen geben erst das Meer,
viel Wasser treibt die Mühle.

Friedrich von Schiller

Liebe Tilsit-Ragniter Landsleute,

mit diesem pfingstlichen Heimatrundbrief möchten wir uns erneut mit besinnlichen, geschichtlich- und landeskundlichen, aber auch mit heiteren Beiträgen, Hinweisen und Bildern zu Wort melden und übermitteln all denen, die auf unsere Bitte wiederum zur Feder gegriffen haben, ein herzliches Dankeschön! Die Zuschriften vieler Leser bestätigen, daß wir hinsichtlich der Rundbriefgestaltung offenbar den richtigen Weg gehen und eine ausgewogene Wahl treffen. Über diese Anerkennung freuen wir uns aufrichtig!

Ferner danken wir unserem Patenkreis Plön und den einzelnen Patengemeinden für die uns überbrachten herzlichen Grußworte, einmal aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Patenschaft unseres Heimatkreises zum Kreis Plön sowie der kreisangehörigen Gemeinde Altenkirch zur Patengemeinde Flintbek und zum anderen für die Einladung der Patenstadt Plön zur traditionellen Patenschaftsbegegnung der Schillener am „Tag der Heimat“ im September dieses Jahres (eine genaue Terminübersicht unserer gesamten diesjährigen Veranstaltungen finden Sie im Innern dieses Heimatrundbriefes).

Wir haben allen Patenschaftsträgern, die uns nach wie vor in hervorragender Weise fördern und unterstützen, Dank auszusprechen. In diesen Dank müssen wir aber auch unsere getreuen Landsleute aus nah und fern mit einbeziehen, die es uns durch ihre regelmäßigen Spendenhilfen ermöglichen, daß wir in gewohnter Weise unsere heimatbezogenen Arbeiten fortsetzen konnten.

Dazu gehört u. a. auch die regelmäßige Herausgabe des Heimatrundbriefes „Land an der Memel“, der nunmehr unter gleichem Titel in der vorliegenden gedruckten und ansprechenden Form **zum 20. Male** als „**Jubiläumsexemplar**“ erscheint.

Das weitere, aus unserer heimatpolitischen Sicht herausragende Ereignis – nämlich die Begründung des Patenschaftsverhältnisses vor 25 Jahren – ist bereits eingangs durch die Grußadresse des Patenkreises gewürdigt worden.

Lassen Sie uns aber die Gelegenheit benutzen, diese Würdigung noch etwas zu ergänzen: Maßgeblichen Anteil an dem Zustandekommen dieses Patenschaftsverhältnisses hatten neben dem damaligen Kreisvertreter Dr. Reimer, die Landsleute Gustav Köppen / Untereißeln sowie der inzwischen verstorbene Ernst Stade; sie alle gelten für uns als „Männer der ersten Stunde“, die sich allesamt in ständigem Kontakt zur Plöner Kreisverwaltung befanden. Aber auch auf der patenschaftlichen Seite soll derer gedacht werden, die Gesprächspartner der Kreisgemeinschaft waren: sowohl der seinerzeit amtierende Kreispräsident Löptien und der damalige Landrat Dassau, die beide auch die Patenschaftsurkunde unterzeichnet haben, als auch die zu jener Zeit dem Plöner Kreistag angehörenden Kreisräte Jensen und Jachner.

Die Übernahme der Patenschaft bedeutete 1952 für die Kreisgemeinschaft sehr viel in einer Zeit, als es galt, wirtschaftlich und politisch aus der Entwurzelung und Not heraus wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen und nicht in Lethargie zu versinken oder bei den Extremisten zu landen.

Seitdem am 21. 6. 1953 auf dem Parnaß in Plön Vertriebene aus dem Heimatkreis Tilsit-Ragnit in großer Zahl zusammengekommen waren und von dort aus auch die Städte Preetz und Lütjenburg und die Gemeinden Schönberg, Heikendorf und Flintbek als Patenschaftsträger ihrer Heimatorte besucht hatten, fanden nun regelmäßig in zweijährigen Abständen immer wieder Patenschaftstreffen statt und noch 1976 stellte der jetzige Kreispräsident Röhl auf einem solchen gut besuchten Treffen fest, daß die Patenschaft zwischen dem Kreis Plön und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit voller Leben sei.

Liebe Landsleute, werdet nicht müde Euch zu bekennen, immer wieder die Heimat zu nennen – gebt sie nicht preis!

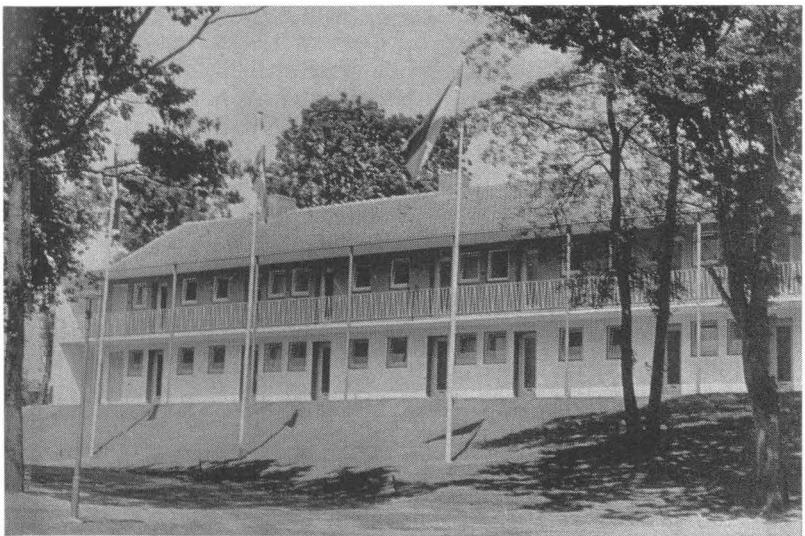
Mit den besten Wünschen für ein gesundes und frohes Pfingstfest, zugleich verbunden mit herzlichen Grüßen,

Ihre
KREISGEMEINSCHAFT TILSIT-RAGNIT

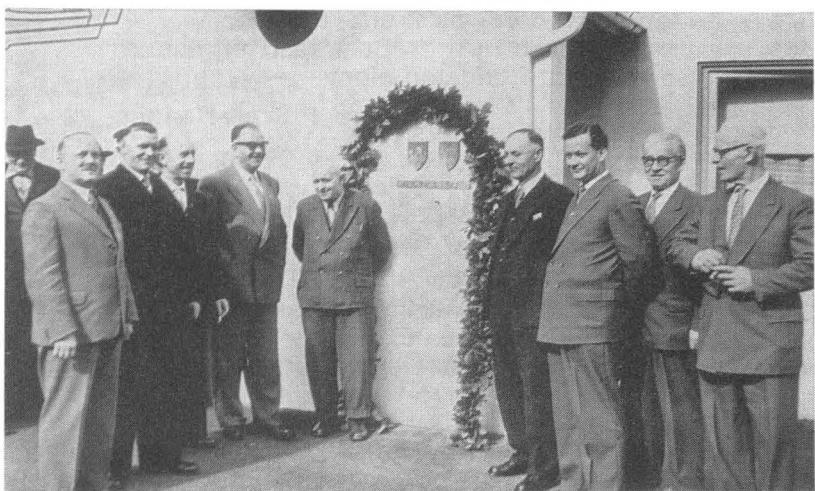
M. Hofer
Kreisvertreter

W. v. Sperber
Stellvertreter

G. Jürgens
Geschäftsführer



Rentnerwohnheim Plön, Haus „Tilsit-Ragnit“, 1957



Einweihung des Hauses „Tilsit-Ragnit“ 1957 in Plön durch den ehemaligen Kreisausschuß*

* Linke Gruppe: Carl Struwe †, Emil Frenkler, Dr. Reimer, Dr. Brix †, Fritz Schneider; rechte Gruppe: Ewald Lorenz †, Gustav Metschulat †, Gert-Joachim Jürgens, Bruno Ehleben.

Pfingsten

Der Kirschbaum blühd, de Sonnche schien,
und überall prangd Birkengrün.
Am Tor, vorm Haus und auch am Stall,
selbst inne Stuben überall
Iugds üppich untre Balken raus,
brachd Festlichkeit ins ganze Haus.
De Jettchen schlüpfd ins neue Kleid,
und draußē stand de Kutsch bereit.
Die Braunen glänzten fein gestriegelt —
— so gar de Sielen war'n geschniegelt —.
So fuhr man froh, mit frommem Sinn
durchs blüh'nde Land zur Kirche hin.
Wenn dort „Oh, Heilger Geist . . .“ man sang
und danach hell de Glock erklang,
der Dampfer auf de Memel bracht
eine lebhafte, muntre Fracht
Besucher aus der Stadt heraus
zu ländlich üpp'gem Pfingstesschmaus.
Drauf freud' sich Gast wie Ladender.
Man schabberte de kreuz, de quer
und ließ auch nich de Schnäpschen aus.
So war's zu Pfingsten einst — — — zu Haus!

Hannelore Patzelt-Hennig

Ein weiterer Hinweis für die Temme-Forschung

Hier handelt es sich nur um einen kleinen, weiteren Schritt in der Temme-Forschung (s. „Land an der Memel“, Weihnachten 1973), der sie nur wenig bereichert, aber einen völlig neuen Aspekt aufwirft. In der Gause-Festschrift: Acta Prussica, Beihetft XXIX zum Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg (Pr.), Würzburg 1968 und in „Land an der Memel“ (Weihnachten 1972) erinnerte ich an Jodocus Donatus Hubertus Temme (1798 bis 1881), der seinerzeit aus Westfalen als Richter nach Ragnit kam. Nach weiterer Tätigkeit in Mitteldeutschland, auch in Berlin, wurde er Stadt- und Landgerichtsdirektor, später Ehrenbürger von Tilsit, wegen seiner liberalen Anschauungen aber nach einer Haft in Münster entlassen. In dem oben genannten Aufsatz

über die Temme-Forschung wies ich auf seine Werke hin, die besonders das Leben in Ragnit, in Tilsit und am Memelstrom überhaupt zum Inhalt haben. In diesem Zusammenhang hat Max Szameitat kürzlich im 6. Tilsiter Rundbrief (Ausgabe 1976/77) nach der Vorlage von J. D. H. Temme eine Darstellung gebracht: Wie vor 140 Jahren in Tilsit ein Jahrmarkt verlief (S. 9–12).

Es ist das Ziel jeglicher Forschung, die Grenzpfähle unserer Kenntnisse und Erkenntnisse weiterzustecken, d. h. Einsichten zu gewinnen, neue Zusammenhänge zu sehen, wobei das Erkennen neuer ursächlicher Zusammenhänge dem Menschen größere Befriedigung geben kann als – nach einer griechischen philosophischen Auffassung – „König der Perser“ zu sein.

Nun, hier geht es nur einen kleinen Schritt in der Temme-Forschung voran. In den Beiträgen zur westfälischen Familienforschung, Bd. XIV, Heft 1 und 2, 1955/56, berichtet F. K. R.-A., – es ist schon ein Kreuz, wenn Verfasser nur ihr Zeichen setzen und nicht mit dem vollen Namen für den Inhalt ihrer Niederschrift einstehen –, über westfälische Neubürger und Familien im kurfürstlichen Goldingen. Aus diesem recht gehaltvollen Aufsatz sei hier nur der in diesem Falle entscheidende Satz zitiert (S.33):

Landsleute

Denken Sie bitte an Ihr Spendenopfer! Jeder eingegangene Betrag hilft uns weiter! Zur Erfüllung unserer weiteren heimatpolitischen Aufgaben sind wir auf Eigenmittel in Form von Spenden angewiesen. Für eine zweckentsprechende Verwendung der Geldmittel garantiert unser Kreisausschuß.

Beachten Sie, daß sich Druckkosten und Porto ständig erhöhen.

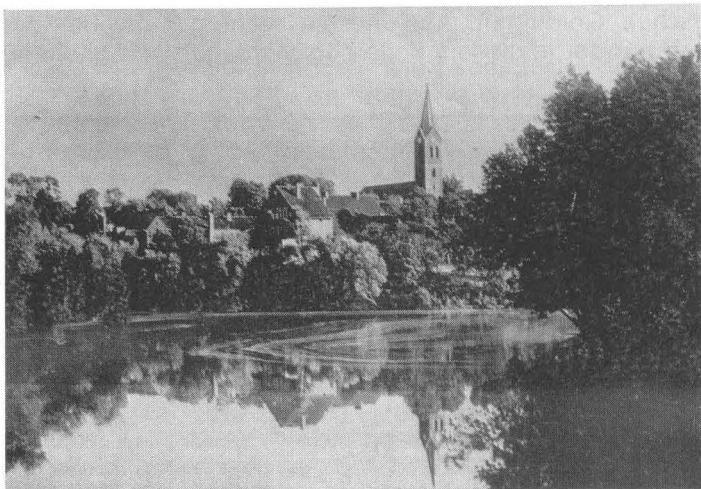
Spenden – deren Höhe Ihnen überlassen bleibt – können laufend auf das Konto der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit bei der Kreissparkasse Lüneburg Nr. 31 005 überwiesen werden; auch Verrechnungsschecks der Banken und Sparkassen werden dankbar entgegengenommen.

Vielen Dank!

„Nebenbei nach Räders ‚Juristen‘ bemerkt: Ebenfalls in Mitau wirkte vor 1612 als Fiskal **Hermann Temme** oder **Temmius aus Rüthen in Westfalen**, dessen Sohn Christian T. mit mehreren Schwägern noch 1631 lebte . . .“

Ohne Zweifel handelt es sich hier um Vorfahren von J. D. H. Temme. Er stammte aus einer alten westfälischen Richterfamilie und wurde am 22. 10. 1798 in Lutte, Kreis Wiedenbrück, geboren. An sich ist die Tatsache der Existenz eines Zweiges der Temme-Sippe in Goldingen nicht verwunderlich. Es ist bekannt, daß z. B. die Meister des Schwertbrüderordens und Geistliche in Livland zum größten Teil aus Westfalen stammten (s. Benninghoven und von Klocke), dazu in späterer Zeit auch zahlreiche Bürger und Handwerker in den Städten. Es fehlten die deutschen Bauern. In diesem Zusammenhang hat ein Zweig der westfälischen Großfamilie Temme seinen Weg in das Baltikum genommen.

Dr. Herbert Kirrinnis



Ragnit am Mühlenteich mit evangelischer Kirche

Ragnit und Umgebung um 1970

Es gibt nicht viele Karten vor 1800, die die Umgebung der Stadt so deutlich vor unsere Augen führen, wie die hier abgebildete. Die Stadt war damals Verwaltungsmittelpunkt des Hauptamtes

Ragnit, ein Bezirk, der doppelt so groß war, als der spätere Kreis Ragnit.



Karte um 1790

Ein Blick auf die nicht sehr deutlichen Konturen der Stadt zeigt uns, daß die Bebauung noch nicht soweit vorgeschritten war, wie in späterer Zeit. Nördlich des Mühlenteiches, etwa in der Gegend des späteren Schlachthofes, verzeichnet der Plan ein Pferdegestüt. Damals sagte man darauf „Stuterei“. Die Vorstadt, in Richtung des späteren Wasserturms, hieß damals „Ragnit-Preußen“, analog der gleichen Bezeichnung in Tilsits östlicher Vorstadt. Gleich nach der Eroberung der Stadt und des Landes durch den Ritterorden befanden sich hier die Wohnplätze der Pruzzenbevölkerung (Schalauer), die sich dem Orden unterworfen und das Christentum angenommen hatten. Weshalb die Bezeichnung „Ragnit-Preußen“ später fortfiel und der Straßenzug den Namen „Polnische Straße“ erhielt, ist in Dunkel gehüllt.

Bemerkenswert ist, daß an der Stelle, wo die Fähre über den Memelfluß führte, bereits damals sich ein Krug befand. Auch über die Schreibweise der Dörfer in der Umgebung der Stadt läßt sich so manches sagen. Ober- und Untereißen schrieben sich damals „Eissuln“, Bittehnen „Buttehnen“ usw. Wer aus Ragnit und Umgebung herstammt, wird sich der alten Namen sicherlich noch entsinnen können.

Wer auf der heimatlichen Karte die später so vertrauten Steinstraßen bzw. Chausseen sucht, wird enttäuscht sein. Damals verfügte das spätere Kreisgebiet noch nicht über eine einzige „Chaussee“. Erst 1832, mithin 42 Jahre später, erreichte die erste von Königsberg ausgehende Steinstraße bei Tilsit die Memel. Bekanntlich hing der Bau mit der Verlegung der Poststraße nach Petersburg zusammen. Vor 1832 führte die Poststraße über die Kurische Nehrung.

Max Szameitat

Unser aller heimatpolitisches Anliegen

Die Landsmannschaft Ostpreußen ist überparteilich und überkonfessionell. Wir wollen uns nicht in den Streit der Parteien und Konfessionen einmischen; wir würden sonst Gefahr laufen, zahlreichen Landsleuten den Weg zu uns zu erschweren. Das bedeutet aber keineswegs, daß wir uns jeder politischen Stellungnahme enthalten; im Gegenteil haben wir an politischen, kulturellen und sozialen Fragen mitzuwirken.

Nach wie vor haben wir die Aufgabe, allen denjenigen, die noch in Ostpreußen gelebt und die Heimat erlebt haben, diese Heimat wenigstens insofern zu ersetzen, als wir ihnen bei unseren Treffen der Kreisgemeinschaften die Möglichkeiten geben, wieder einmal, wenn auch nur für kurze Zeit, in ihre heimatliche Atmosphäre einzutauchen. Es ist immer wieder beeindruckend, wie unsere Landsleute kein Geldopfer und keinen Zeitverlust scheuen, um bei diesen Heimattreffen dabei zu sein und wie sehr sie schon die nächste Ausgabe des Ostpreußenblattes erwarten.

Insbesondere haben wir in der Frage aufzutreten, wie sich das Zusammenleben mit unseren östlichen Nachbarn zu gestalten hat. Hier geht es um unsere lebenswichtigen Belange. Wenn wir auf jede Gewaltanwendung zur Wiedererlangung unserer Heimat verzichten, — Stuttgarter Charta der Vertriebenen von 1950 — dann wollen wir auch den Versuch machen, in Gesprächen und Verhandlungen diesem Ziel näherzukommen. Wir bleiben immer zu Gesprächen mit unseren östlichen Nachbarn bereit, wenn diese eine Verhandlungsbereitschaft erkennen lassen und nicht ihr einseitiges Diktat durchsetzen wollen. Wir beharren aber auf unseren Rechtspositionen der Selbstbestimmung und des Heimatrechtes, dem Grundgesetz und dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 31. 7. 1973. Der polnische Staat will unsere Ansprüche aus der Selbstbestimmung und dem Heimatrecht durch die Behauptung unterlaufen, daß Ostpreußen polnisch und nicht deutsch gewesen ist. Wir werden daher eine Art Beweissicherung gegen eine solche Geschichtsfälschung hinterlegen müssen, um z. B. auch die Schulbücher korrigieren zu können; das gilt besonders für Kreisteile, die von unseren Heimat-Chroniken nicht erfaßt sind.

Eine weitere Aufgabe liegt in der Betreuung von Spätaussiedlern aus Ostpreußen, um ihnen das Einleben in der Bundesrepublik zu erleichtern. Unsere Landsleute müssen hier erfahren, daß sie von uns nicht im Stich gelassen werden. Hier nehmen wir auf unseren letzten weihnachtlichen Aufruf in Nr. 19 Bezug.

Bei unserem letzten Bundes treffen in Köln zeigte die Presse mangelnde Bereitschaft für unsere kulturellen Ausstellungen, über das disziplinierte Auftreten der Hunderttausend und über die dort gemachten politischen Aussagen zu berichten. Wo immer wir Einfluß haben, muß es unser Bemühen sein, für unser Anliegen und unsere Forderungen eine „bessere Presse“ zu erhalten.

Matthias Hofer, Kreisvertreter

Neues von Mamachen und Papachen:

Papachen wünscht sich Liegesitze

Papachens Auto ist nicht mehr das neueste Modell. Aber Papachen sieht auch noch keinen Grund es abzusetzen.

Er fährt mit Mamachen nicht weit und allein so gut wie gar nicht, deshalb liegt es ihm fern, seine Wagen ständig zu wechseln. Er läßt sich bei dem niedrigen Kilometerstand, den der Tacho aufweist auch nicht von dem jeweilig jährlich sinkenden Listenpreis kopfscheu machen. Papachen fährt seine Autos wenig, aber lange. Das ist sein Prinzip. Und wenn Papachens Wagen auch nicht der neueste Flitzer ist, so ist er bestimmt das gepflegteste Auto. Ja, Papachens Wagen ist wirklich beispielhaft gepflegt; denn Papachen ist die Pflege seines Wagens Pflichterfüllung.

Und Mamachen sorgt dafür, daß Papachens Wagen mit allen nur möglichen Extras von innen ausstaffiert wird. Da gibt es ein zusätzliches Ablagenetz, eine handgemalte Auto-Blumenvase, ein selbstgesticktes Autokissen. Eine warme Wolldecke mit Monogramm, ein weiches echtes Ledertuch, einen Wollappen, einen Eisschaber für befrorene Scheiben, einen Gummiabzieher für die Reinigung beschmutzter Autofenster, Lenkradschutz, Autohandschuhe usw. Kurz, Papachen bekommt für sein Auto, was man sich nur denken kann; denn Mamachen weiß, daß ihm derartige Geschenke über alles gehen. Deshalb richtet sie sich danach. Es macht ihr Freude, Papachen damit Freude zu machen. Und bei den Bemühungen darum fällt ihr immer wieder etwas neues ein. So steht als nächstes eine kleine, handliche Kühlbox für den Wagen auf dem Programm. Und obwohl sie nie sonderlich lange Strecken fahren, besorgt Mamachen für Papachen auch stets den allerneuesten ADAC-Atlas.

Doch trotz all dieser Bemühungen von Mamachen blieb für Papachen in Bezug auf sein Auto ein Wunsch unerfüllt. Ein Wunsch, von dem Mamachen nicht die geringste Ahnung hatte. Papachen wünschte sich für seinen Wagen nämlich nichts sehnlicher als Liegesitze, und das schon seit Jahren. Er wollte Mamachen nur nie damit kommen; denn er fürchtete, sie könne das mißverstehen.

Wenn sie auch keine großen Fahrten machten, so stellte er es sich doch herrlich vor, auf so einem Sonntagsausflug am Waldrand, einem schönen Flußufer oder einem See im Wagen lang ausgestreckt sein Nickerchen zu machen. Um draußen eine Decke hinzubreiten war es oft zu kühl oder der Boden zu feucht.

Es ärgerte ihn deshalb in solchen Fällen immer wieder, auf die Bequemlichkeit praktischer Liegesitze verzichten zu müssen.

Bei jedem Kauf eines neuen Wagens brannte Papachen der Wunsch nach diesem Komfort erneut in der Seele. Und jedesmal sah er wieder davon ab, weil er nicht den Mut hatte, es Mamachen zu gestehen. Aber beim nächsten Autowechsel mußte es klappen! Das schwor Papachen sich heute schon. Ja, er beschloß sogar, Mamachen schon jetzt allmählich darauf vorzubereiten. Als er wieder einmal den Wagen von innen wienerte und Mamachen darauf zu kam, riskierte er den ersten Anlauf.

„Diese stocksteifen Sitze ärgern mich!“ sagte er gezielt ungehalten.

„Wie meinst das?“ fragte Mamachen erstaunt.

„Na ja – man kann se eben zu wenig bewegen.“

„Klemmt was?“ wollte Mamachen wissen.

„Nei, das nich – aber im Großen Ganzen is das schon so, wie ich sage!“

„Haben andere Autos bessere?“

„O, ja, die haben se“, lächelte Papachen auf diese Frage hin halb schwärmerisch, halb verlegen. Und gleichzeitig ärgerte er sich, wieder nicht klar gesagt zu haben, welche Art Sitze er meinte.

Mamachen war gegangen, ohne weiter darauf einzugehen. Die Gelegenheit erwies sich damit als verpaßt. Am Sonntag drauf bot sich Papachen jedoch eine neue Chance.

Sie waren an einen See gefahren, der inmitten eines schönen Kiefernwaldes lag.

„Ach Gottchen – hier ist es ja fast wie zu Haus“, schwärzte Mamachen begeistert.

„Da hast du wirklich recht!“ bestätigte Papachen.

Der Harzgeruch, das schmale, grau-sandige, mit Kiefernzapfen bestreute Ufer ließen ein echtes Heimatgefühl in ihnen aufkommen. Nur war es, wie so oft, um draußen zu lagern, auch an diesem Tag zu kühl.

Statt zu lagern spazierten sie um den See, genossen die würzige Waldluft, schnupperten an den pflanzendurchwucherten Stellen des Gewässers den dort aufsteigenden Modergeruch und lauschten auf das Säuseln des Windes in den hohen Wipfeln.

Während dieses Rundgangs stießen sie auf einen dicht am See parkenden Mittelklassewagen, in dem es sich ein junges Paar auf seinen Liegesitzen bequem gemacht hatte.

Papachen kribbelte es im Gemüt. Er wollte und mußte jetzt dringendst anbringen, womit er schon viel zu lange zurückgehalten hatte.

In seinem Hirn jagten sich die Gedanken, rangen nach der richtigen Formulierung. Sechs, sieben Sätze formulierte und verwarf er wieder. Und außerdem galt es den nötigen Mut aufzubringen, diesen entscheidenden Satz auszusprechen.

Diesen Mut fand Papachen schließlich. Besser gesagt, er zwang sich dazu. Aber was er hervorbrachte, war das Dummste von allem, was er sich zurechtgelegt hatte.

Er schob sich so nach und nach dicht an Mamachen heran, nahm dann lieb ihren Arm, drückte diesen fest an sich und sagte: „Schön, wie die beiden da lagen, nich? Besonders die junge Frau. So lang ausgestreckt. Herrlich! Ganz herrlich!“ — — —

Mamachen streifte ihn darauf mit einem Blick, der alles bedeuten konnte, den zu definieren es ihm aber nicht gelang. Trotz des Vierteljahrhunderts Gemeinsamkeit nicht. Erst nach und nach wurde ihm bewußt, daß seine Ausführungen geklungen haben mußten, als hätte er gern an der Seite jener jungen Frau gelegen.

Somit war er weit von dem entfernt gewesen, was er wirklich zum Ausdruck hatte bringen wollen. Und ihm war nun vollkommen klar, daß das wieder einmal daneben gegangen war.

Es war wirklich zu dumm! —

Warum, so fragte er sich jetzt, versuchte er nicht endlich mit offenen Karten zu spielen. Wenn er ehrlich war, scheute er doch nur den Vergleich mit dem Nachbarn, der von seinen ersten Liegesitzen damals so viel Aufhebens gemacht hatte und eines Tages von seiner Frau bei einem Schäferstündchen mit irgend einer Marjell diese praktischen Sitze ausgiebig nutzend erwischt worden war.

Als dieser Vorfall seine Kreise zog, hatte Papachen den Fehler gemacht, herhaft darüber zu lachen, während Mamachen vor Empörung nur so gestrotzt hatte. Und dieses Lachen hatte sie ihm sehr übel genommen. Seither fürchtete er, daß sie seinen Wunsch nach Liegesitzen so auslegen könnte, als wolle auch er sie für derartige Abenteuer nutzen. Deshalb war und blieb die Sache schwierig. Er kannte sein Hildchen sehr genau und wußte, daß sie recht mißtrauisch reagieren würde. Und er fürchtete, das gestand er sich ein, kaum etwas mehr als eine Auseinandersetzung mit ihr in dieser Hinsicht.

So kam es dann, daß Papachen bei allem energischen Vorhaben eines Tages doch wieder paßte und die Sache auf sich

beruhen ließ, nachdem auch ein dritter Anflug ähnlich den beiden vorangegangenen in die Binsen gegangen war.

Die Zeit verging. Und der Kauf eines neuen Wagens stand wieder einmal aus. Aber Papachen war sich darüber im Klaren, daß auch dieser wieder in üblicher Art zu ihm gelangen würde. Denn so sehr Mamachen ihn mit Details im Inneren versorgte, so wenig Wert legte er selber auf gebotene Extras, die nicht unbedingt notwendig waren. Er sah darin nur sinnlose Kosten und zeigte sich in dieser Beziehung deshalb von geradezu spartanischer Knausrichkeit.

Mamachen wußte das und drückste deshalb seit einiger Zeit ein wenig herum. Papachen bemerkte es, doch es gelang ihm nicht, dahinter zu kommen, um was es sich handelte.

Dann kam der Tag heran, an dem der neue Wagen gekauft werden sollte. Der Autohändler, bei dem Papachen seine Wagen immer bezog, ließ es sich nicht nehmen, selber herauszukommen. Bei einem Gläschen Rotwein wurde der Vertrag gemacht. Papachen ergriff den Kugelschreiber zur Unterschrift.

Da rief Mamachen plötzlich: „Halt, wart noch e bißche! Ich hätt' noch einen Wunsch!“

Sie war rot angelaufen und wirkte äußerst verlegen, zeigte sich aber dennoch mutig und entschlossen.

„Könnst vleicht e i n m a l e Auto mit Liegesitze kaufen, Eberhard? – Das wär' doch zu scheen!“ bat sie inständig und kam sich dabei so unbescheiden vor, wie in ihrem ganzen Leben noch nicht.

Papachen fiel der Stift aus der Hand. Er schloß kurz die Augen und griff dann wortlos nach seinem Glas. Der Autohändler sah erstaunt von einem zum anderen. Er begriff im allgemeinen viel, aber diese Situation nicht. Zu verwundert hatte der Käufer gewirkt.

Ein peinliches Schweigen stand eine Zeitlang im Raum, schwebte über dem Vertrag. Dann wandte Papachen sich wieder dem Händler zu und sagte fast feierlich:

„Schreiben Sie bitte: Mit Liegesitze!“ Dann blickte er gnädig und zugleich ein bißchen hochmütig zu Mamachen hinüber. Das wirkte, als wollte er sagen: du sollst deinen Willen haben.

Und Mamachen — — lächelte ihn dankbar an. —

Hannelore Patzelt-Hennig

Ragniter Persönlichkeiten in der Altpreußischen Biographie, Bd. III

Zu den wichtigsten Veröffentlichungen der beiden letzten Jahre, die unser Preußenland betreffen, gehört ohne Zweifel die Altpreußische Biographie, Bd. III, hrsg. im Auftrage der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, bearbeitet von Kurt Forstreuter und Fritz Gause, N. G. Elwert Verlag, Marburg/Lahn, 1975. Die erste Lieferung erschien nach langjähriger Vorbereitung im Jahre 1936 und der erste Band (bis zum Namen Malten) noch von Christian Krollmann bearbeitet, bei Gräfe und Unzer, Königsberg (Pr.) 1941. Der zweite Band konnte nach kriegsbedingter Unterbrechung erst 1967 erscheinen; da alle Unterlagen durch noch lebende und neu gewonnene Mitarbeiter erst wieder erarbeitet werden mußten.

Die Altpreußische Biographie enthält Kurzdarstellungen des Lebens und des Werkes von Persönlichkeiten unserer Heimat, die über ihren Beruf hinaus besondere Leistungen gezeigt haben; dazu gehören natürlich auch solche, die zuwanderten oder überhaupt in ihrem Leben Ost- und Westpreußen mit dauernden Werten bereicherten. Als weitere Vorbedingung für die Aufnahme solcher Persönlichkeiten galt der Grundsatz, daß ihr Lebenswerk abgeschlossen sein müsse.

Bei der Bearbeitung zeigte sich bald, daß ein Nachtragsband nötig würde. Dieser III. Band, dem Prof. Dr. Dr. h. c. Walther Hubatsch und Dr. Iselin Gundermann den letzten Schliff gegeben haben, liegt nun vor. Fast 50 Jahre hat es also gedauert, bis mit der Hilfe vieler Sachkenner dieses Werk vollendet wurde.

An dieser Stelle ist es nun interessant, welche Ragniter darin – und hier dreht es sich nur um den III. Band –, in Form einer Kurzbiographie mit Quellenhinweis verzeichnet sind. Es sind gegenüber anderen ost- und westpreußischen Kreisen nicht viel, nämlich:

Abromeit, Johannes, geb. Paschleitschen (Paszleidszen) Kr. Ragnit, 1857 II. 17.; gest. Jena 1946 I. 19. (Kurzbiographie von F. Gause).

Ambrosius, Johanna, verm. Voigt, geb. Lengwethen Kr. Ragnit, 1854 VIII. 3.; gest. Königsberg (Pr.) 1939 II. 27. (H. Kirrinnis).

Brönnner-Höpfner, Elisabeth (geb. Höpfner), geb. Schuppinnen bei Ragnit, 1880 II. 19.; gest. Potsdam 1950 II. 2. (K. Forstreuter).

Fischer, Richard Rudolf, geb. Kraupischkehmen Kr. Ragnit, 1858 IV. 27.; gest. Königsberg (Pr.) 1943 VI. 15. (F. Gause).

Meyer, Richard, geb. Ragnit 1885 IX. 19.; gest. Bad Godesberg 1970 VI. 23. (F. Gause).

Im II. Band findet sich auch eine Kurzbiographie von Wilhelm Gaigalat, der einen besonderen Lebensweg genommen hat.

Gaigalat, Wilhelm (Gaigalaitis), geb. Heydebruch Kr. Ragnit (Memelgebiet) 1870 IX. 27.; gest. Bretten (Baden) 1945 XI. 30. (K. Forstreuter).

Als Beispiel einer solchen Kurzbiographie sei hier jene von Fritz Gause über Johannes Abromeit wiedergegeben:

Abromeit, Johannes, geb. Paschleitschen (Paszleidszen) Kr. Ragnit 1857 II. 17.; gest. Jena 1946 I. 19.

V.: Johannes A., Landwirt, M.: Emilie geb. Motejat (starb bei der Geburt des Sohnes). — A. besuchte die Volksschulen in den Dörfern Draugupönen und Kraupischken, die Bürgerschule in Gumbinnen und die Oberrealschule auf der Burg in Königsberg. Nach dem Abitur 1879 studierte er an der Universität Königsberg Naturwissenschaften, Philosophie und Literaturgeschichte. Sein besonderes Interesse galt der Botanik. Ein verständnisvoller Naturkundelehrer hatte ihm schon in Gumbinnen die Flora Prussiae von Lorek in die Hand gegeben. Nach Fertigstellung seiner von J. Caspary angeregten Dissertation über die Anatomie des Eichenholzes 1886 habilitierte er sich 1900 mit einer Arbeit über die Flora Westgrönlands. A. las über Pflanzengeographie, verwaltete das Botanische Museum und erhielt nach dem Ersten Weltkrieg einen Lehrauftrag für angewandte Botanik. 1930 trat er in den Ruhestand. Verheiratet war er seit 1889 mit Maria Liphardt, einer Gumbinner Kaufmannstochter (1855 bis 1936). Seine beiden Söhne Bruno (geb. 1890) und Ernst (geb. 1893) wurden Musiker. —

A. entdeckte seltene Pflanzen — einige sind nach ihm benannt worden — und vermehrte die Sammlungen des Preußischen Botanischen Vereins, dem er von 1901 bis 1936 mit kurzer Unterbrechung vorstand, zu einem so umfangreichen Herbarium, wie es keine andere preußische Provinz besessen hat. Seit 1895 war er Mitglied der Akademie der Naturforscher (Leopoldina) in Halle. Der Südpolarforscher Erich von Drygalski übertrug ihm 1892 die Bearbeitung der Pflanzen, die er von einer Grönlandexpedition mitgebracht hatte; für das Handbuch des deutschen Dünenbaus von P. Gerhardt schrieb A. 1900 einen ausführlichen Beitrag über die Dünenflora, besonders der Kurischen Nehrung.

Sein bedeutendstes Werk ist die „Flora von Ost- und Westpreußen“ (1. Teil 1898, 1934; 2. Teil 1923, 1931–1934; 3. Teil 1940). — A. hatte Königsberg im November 1944 verlassen müssen und vollendete im Hause des Mediziners Prof. Ibrahim in Jena als 88jähriger die Übersetzung des 1584 erschienenen Buches des Pomesanischen Bischofs Johannes Wigand über den Bernstein und die Pflanzen Ostpreußens.

Quellen: Hugo Groß: Nekrolog auf Abromeit. In: Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft., Bd. 68 a, Stuttgart 1955 (mit Schriftenverz.). — Ders. in: Ostpreußenblatt, Jg. 17, 1966, Folge 10. — Kürschners Gelehrtenkalender 2., 1926.

Fritz Gause

Schließlich sei der nochmalige Hinweis nicht vergessen, daß Kurt Forstreuter, dem ein Großteil der Arbeit an der Altpreußischen Biographie zufiel, aus dem Kreise Ragnit stammt und u. v. a. um 1967 seinem Heimatort Weedern eine Sonderdarstellung gewidmet hat.

Dr. Herbert Kirrinnis

25 Jahre Patenschaft



Abschlußfeier des Jugendfreizeitlagers 1959 auf dem Koppelsberg bei Plön (1. Reihe: Dr. Hans Reimer, Kreisrat Karl Jensen/Plön und Gustav Metschulat/Breitenstein †)



Schillener Patenschaftstreffen 1967 in Plön

Klare Begriffe sind notwendig!

Mit Sprachverwirrung will man den Deutschen die Preisgabe großer Teile Deutschlands und die deutsche Teilung ins Bewußtsein einprägen. Das Bundesverfassungsgericht hat demgegenüber im Einklang mit dem Völkerrecht und dem Grundgesetz festgestellt:

Deutschland besteht fort; die Rechtspositionen Deutschlands dürfen nicht preisgegeben werden; Selbstbestimmungsrecht und Wiedervereinigung sind nach innen wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten; die Oder-Neiße-Gebiete sind aus der Zugehörigkeit zu Deutschland nicht entlassen und weder gebietlich noch personell endgültig Polen und der Sowjetunion unterstellt.

Die angestammte Heimat der Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Schlesier war und ist nicht „Polen“!

Um der Sprachverwirrung Einhalt zu gebieten, sollten die Mitglieder und Freunde des Bundes der Vertriebenen darauf achten: So soll es heißen — so soll es nicht heißen!

So soll es heißen:

1. Ostdeutschland;
Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße;
die unter fremder (polnischer, sowjetischer) Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete (preußischen Provinzen);
Oder-Neiße-Gebiete;
ostdeutsche Provinzen;
die zum Staatsgebiet des Deutschen Reiches gehörenden Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie;
2. Ostdeutsche;
Deutsche aus den Oder-Neiße-Gebieten;
Deutsche aus den deutschen Ostgebieten;
Deutsche aus den unter fremder (polnischer, sowjetischer) Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten;
3. Bundesrepublik Deutschland;
4. Vertreibung;
Massenvertreibung;
5. Aussiedlung
(für Fälle ab 1950);

So soll es nicht heißen:

1. ehemalige deutsche (Reichs-) Gebiete;
ehemalige preußische Provinzen;
Polen (für Ostpreußen, Schlesien usw.);
neugewonnene polnische Gebiete;
an Polen gefallene (abgetretene) Gebiete;
2. Polendeutsche
(für Deutsche aus den Oder-Neiße-Gebieten);
deutschstämmige Polen (s. o.);
Deutschstämmige aus Polen (s. o.);
Polen deutscher Abstammung (s. o.);
Deutsche aus Polen (s. o.);
Deutsch-Polen (s. o.);
3. BRD;
Westdeutsche Bundesrepublik;
Bundesrepublik (außer im Wiederholungsfalle);
4. Umsiedlung;
Aussiedlung
(für Fälle vor 1950);
Bevölkerungsverschiebung;
Bevölkerungstransfer;
Zwangswanderung;
Zwangsumsiedlung;
5. Umsiedlung;
Übersiedlung;
Heimkehr;

6. Vertriebene;
Heimatvertriebene;
(Flüchtlinge, sofern es sich
um Personen aus der SBZ
handelt);
7. Aussiedler;
8. Deutschland (das Deutsche
Reich) besteht fort;
die Bundesrepublik Deutsch-
land ist der freiheitlich
reorganisierte Teil Deutsch-
lands;
9. das mehrfach geteilte
Deutschland;
zwei Staaten in Deutschland;
10. unter fremde (polnische,
sowjetische) Verwaltung
gestellte Gebiete;
Änderung der Verwaltungs-
hoheit;
11. Mitteldeutschland;
„DDR“;
SBZ;
der unfreie Teilstaat
Deutschlands;
12. ein Zusammenleben in
Frieden und Freiheit;
13. Verständigung;
Ausgleich;
14. Gruppenrechte;
Volksgruppenrechte;
Minderheitenrechte (nur für
Deutsche in Gebieten außer-
halb d. Deutschen Reiches);
15. Heimat.
6. Flüchtlinge (für Vertrie-
bene aus den Oder-Neiße-
Gebieten);
Umsiedler
(für Fälle nach 1944);
7. Umsiedler;
Übersiedler;
Rückkehrer;
Spätheimkehrer;
8. deutsche Staatsgrün-
dungen 1949;
9. die zwei deutschen
Staaten;
die beiden deutschen
Staaten;
der andere Teil Deutsch-
lands;
10. Gebietsverluste;
Gebietsänderungen;
11. Ostdeutschland;
Ostzone;
der andere Teil Deutsch-
lands;
DDR;
12. friedliche Koexistenz;
13. Versöhnung (außer im
religiösen Bereich);
14. Minderheitenrechte
(für Deutsche in fremd-
verwalten Teilen
Deutschlands);
15. alte Heimat.

Deutsche Ostgebiete nicht Ausland

Auf das Urteil des Bundessozialgerichts in Kassel vom 30. 9. 1976, das besagt, „Die deutschen Ostgebiete sind nicht Ausland geworden“, weist Dr. Herbert Hupka im Pressedienst Schlesien hin. Eine Oberschlesierin in Oppeln hatte geklagt, weil sie Anspruch auf Sozialversicherungsrente erhob, die ihr nicht gezahlt wurde, weil die Oder-Neiße-Gebiete bislang nicht zum Ausland erklärt wurden. Eindeutig wurde nun festgestellt, daß die Landesversicherungsanstalt Rheinland „nicht verpflichtet ist, die Rente auszuzahlen, denn die Klägerin wohnt nicht im Ausland, wie es die Reichsversicherungsordnung voraussetzt“.

Es wird in dem Urteil von den drei Gebieten gesprochen, die der Versicherungsordnung zugrundeliegen, um zu entscheiden, ob die Versicherung zu zahlen hat oder nicht. Erstens: der Geltungsbereich der Reichsversicherungsordnung (Bundesrepublik Deutschland einschließlich West-Berlin), zweitens: Ausland (Gebiete auswärtiger Staaten) und drittens: „Außerhalb des Geltungsbereiches der Reichsversicherungsordnung“ (Gebiete, die weder Teil der Bundesrepublik Deutschland noch Ausland sind). Erläuternd zum letzteren heißt es: „Gemeint sind diejenigen Gebiete, die Teile des Deutschen Reiches in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 waren, aber nicht zur Bundesrepublik und West-Berlin gehören.“ Oppeln gehört nun zu dieser „dritten Kategorie“.

Das Kasseler Bundessozialgericht bezieht sich auf Artikel IV des Warschauer Vertrages und weiß sich an die Artikel 2 und 7 des Deutschlandvertrages von 1952/54 gebunden.

Zum anderen bezieht es sich auf die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 7. Juli 1975 und folgert aus all dem: „Demnach konnten die deutschen Ostgebiete nicht ‚Ausland‘ werden.“ Und: „Die Rentenversicherungsträger sind somit durch den Warschauer Vertrag nicht verpflichtet worden, Rente in die deutschen Ostgebiete zu zahlen.“

Es entbehre nicht einer gewissen Pikanterie, fährt Hupka fort, daß die Bundesregierung während der Debatte über die jüngsten deutsch-polnischen Vereinbarungen die Rentenpauschale in Höhe von 1,3 Milliarden damit zu rechtfertigen und herunterzuspielen versucht hat, indem sie an die Wand malte, es würden die Oder-Neiße-Gebiete rentenrechtlich zum Ausland erklärt und wir Bürger der Bundesrepublik Deutschland mit acht bis zwölf Milliarden DM Rentenzahlung zur Kasse gebeten. Mit der Rentenpauschale aber könnten wir uns dieser auf uns zurollenden

Verpflichtung entledigen. Hupka nennt dies ein „schon damals allzu durchsichtiges Gewebe“ und stellt demgegenüber fest: Weil die Aussiedler jetzt in den Genuß unserer Rentenversicherungsgesetzgebung gelangen, macht die Volksrepublik Polen ein Plus von wohl mindestens 10 Millionen DM, denn die von den Aussiedlern bislang an die polnische Rentenversicherung gezahlten Summen verbleiben ohne Gegenleistung in Polen.

Hupka schließt seinen Artikel: „Wenn heute oder morgen vom Instrumentarium die Rede ist, dessen wir uns bedienen sollten, damit die deutsche Frage politisch und rechtlich offengehalten werden kann und auch gehalten werden muß, wird jetzt immer auch die Entscheidung des Bundessozialgerichts in Kassel mit angeführt werden. Sie tritt als aussagekräftiges Dokument hinzu, wenn wir die Reihe der Dokumente mit dem Grundgesetz und seinem Wiedervereinigungsgebot eröffnen und mit dem Deutschlandvertrag, dem Brief zur Deutschen Einheit als Bestandteil des Moskauer und innerdeutschen Grundvertrages und den beiden Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts zur Deutschlandfrage und zum Fortbestand des Deutschen Reiches fortsetzen.“

(entnommen aus Deutsche Umschau)

Ostdeutschland ist ein Teil Deutschlands

Nach Abschluß der Ostverträge erklärte die Regierung der sozial/liberalen Koalition gegenüber dem Bundesverfassungsgericht am 30. April 1974: „Entgegen der zum Teil in wissenschaftlichem Schrifttum vertretenen Auffassung hat Art. 1 des Warschauer Vertrages nicht die Wirkung einer Gebietszession. Die Bundesregierung hat keine Zession ausgesprochen.“ Und das Bundessozialgericht stellt in seinem Urteil vom 30. 9. 1976 unmißverständlich fest: „ . . . Diese Sach- und Rechtslage schließt es aus, Art. 1 des Warschauer Vertrages so zu verstehen, daß die deutschen Ostgebiete Ausland geworden seien.“ Nach wie vor sind die genannten Ostprovinzen ein Teil Deutschlands, dessen Einheit als Verfassungsauftrag, der für alle deutschen Bürger und staatlichen Stellen gilt, wiederherzustellen ist. Das Lastenausgleichsgesetz (LAG) wurde ausdrücklich unter dem Vorbehalt beschlossen, daß die Gewährung und Annahme von Leistungen keinen Verzicht auf die Geltendmachung von Ansprüchen auf Rückgabe des von den Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens bedeutet. Damit jedoch das Eigentum

überhaupt wieder in Besitz genommen werden kann, sollte jeder Eigentümer durch eine letztwillige Verfügung bestimmen, wen er als seinen Erben für sein Eigentum in der Heimat ansieht und diesen auch verpflichten dieses Eigentum weiter zu vererben. Nur so ist auszuschließen, daß bei jeder Erbfolge größere Erbengemeinschaften entstehen, die dann ein solches Eigentum – Grundbesitz – nicht mehr übernehmen könnten.

Ein solches Testament – letztwillige Verfügung – ist gültig, wenn der Text einschließlich Datum, Ort und Unterschrift eigenhändig und handschriftlich vom Erblasser selbst geschrieben ist. Die Unterschrift muß den Vornamen und den Namen enthalten. Empfohlen wird eine Zweitschrift der Heimatkreiskartei zur Aufbewahrung zu überlassen.

Matthias Hofer

Redewendungen und seltene Ausdrücke in der ostpreußisch/plattdeutschen Sprache aus dem heimischen Raum

Dä ool Differt ess noch ganz flietich
(Der alte Täuberich ist noch ganz fleißig)

Fruuke, wenn se Brucke bruuke, denn bruuke se doch miene Brucke, miene Brucke soennt de beste Brucke
(Frauchen, wenn Sie Wruken brauchen, dann brauchen Sie doch meine Wruken, meine Wruken sind die besten Wruken)

Bugger nich enne Nääs romm, warscht di noch däm Finger affbräake
(Prökel nicht in der Nase herum, wirst Dir noch den Finger abbrechen)

Fuuler woellst een Ei, „joa, affgepellt ock zwei“
(Fauler willst ein Ei, „ja, abgepellt auch zwei“)

Herrjemellkes, dä ganze Fupp voll Kremellkes
(sinngemäß: Ausdruck des Erstaunens, die ganze Hosen- oder Jakettasche voller Krümel)

Fasselowend fiere Kazz unn Muus, Schuppnis jefft enn jedem Huus
(Fastnacht feiern Katz und Maus, Erbsenpüree gibts in jedem Haus)

Sittst Preikschat, doa hesst däm Dittke, dem Doaler wullst joa
nich

(Siehst Preikschat, da hast den Groschen, den Taler wolltest ja
nicht = eine Anmerkung, wenn jemand als Besserwisser reinge-
fallen ist)

Datt Verplemmpere kan eck nich verknuse
(Das Verschütten kann ich nicht vertragen)

Eerscht de Ooge oppmooke unn dann datt Muul
(Erst die Augen aufmachen und dann den Mund)

He kiggt utemmm Fennster, wie e Uul uutemmm Schmolltopp
(Er guckte aus dem Fenster, wie eine Eule aus dem Schmalztopf)

Witte Nuscht mett jäale Feetkess
(Weiße Nichts mit gelben Füßchen = als Antwort auf sehr neu-
gierige Kinderfragen verwendet)

Mett eenem Noarsch opp zwee Hochtiede danze
(Mit einen Hintern auf zwei Hochzeiten tanzen = Bemerkung,
wenn jemand mehrere Dinge zu gleicher Zeit verrichten wollte)

Oppem Dack doa huckt e Kooter unn dä mookt Theooter
(Auf dem Dach da sitzt ein Kater und der macht Theater)

szabberre = unbedeutendes Daherreden/Abschwächung für
quatschen

Punngel = unförmiges Gepäckstück, meist von einem großen
Tuch oder einer Decke zusammengehalten

Kuckel = unförmiges, einfach mit der Hand geformtes Ge-
bäckstück

foorts = gleich/sofort

Kabolizzke = soviel wie Überschlag/Rolle vorwärts beim Boden-
turnen

Bie däm väale szabberre ging är dä Punngel opp unn e kleener
Kuckel kullerd är äwer dä Dippkes, moogd foorts e poor Kabolz-
kes unn wäch weer he.

(Bei dem vielen Quatschen ging ihr das unförmige Gepäckstück
auf und ein kleines, unförmiges Gebäckstück rollte ihr über die
Holzschuhe, machte gleich ein paar Überschläge und weg war
es.)

Anmerkung:

Die Übersetzungen ins Hochdeutsche sind nur sinngemäß zu
verstehen.

Will Lipski (überarbeitete Kurzfassung von Walter Broszeit)



Ruderclub Ragnit ca. 1936 in Obereißen. Wer erinnert sich noch?

Kennst Du das Land . . .

Das Land der Tausend Seen und Wunder,
das Land der Aale, Fleck und Flunder?
Das Land der Lorbasse und Marjellen,
das Land der Köpfe, der ganz hellen,
des Kant, des Hoffmann, Agnes Miegel,
das Land der Wälder, Schluchten, Hiegel?
Das Land der Mänschen, der so netten,
und auch der Schweine, der so fetten?
Das Land des Elches und des Rosses,
das Land manch deutschen Heldenprosses,
wo man „Murr“ hatte unter Schäckert,
nich Angst, daß man sich so beckläckert.
Das Land der Tantchens und des Mopses,
das Land des Königsberger Kloppses;
das Land mit Heilsberg und Pillkallen,
wo man nich auf den Kopp jefallen,
wo, wenn was schief ging, August Liedtke
verkniffen lacht und sagt: „Ja, Schietke!“
Dies Land – wenn auch zur Zeit verloren –,
es hat den Menschenschlag geboren,
bei dem auch meine Wiege stand:
Ostpreußen bleibt mein Heimatland!

Otto Franz Krauß

Terminübersicht über unsere heimatlichen Veranstaltungen 1977

12. Juni 1977

Jahreshauptkreistreffen gemeinsam mit Tilsit-Stadt und Elchniederung aus Anlaß der 425-Jahr-Feier der Stadtgründung Tilsits im Curio-Haus in Hamburg, in 10 Minuten vom Bahnhof Dammtor zu erreichen.

25. und 26. Juni 1977

Patenschaftstreffen der Großlenkenauer in Heikendorf, „Gasthof Köppen“. Auf die besondere, bereits im Weihnachtsrundbrief 1976 ergangene Einladung der Patengemeinde Heikendorf darf verwiesen werden. — Anmeldungen an den Gemeindebeauftragten Gustav Köppen, 2305 Heikendorf, Am Fischberg 7, Telefon (04 31) 24 17 26.

11. September 1977

Zum „Tag der Heimat“ Patenschaftstreffen der Schilener und ihrer Kirchspielsbewohner in Plön. — Übernachtungswünsche an den Verkehrsverein Plön.

11. September 1977 — also am gleichen Tage —
Kreistreffen der drei Tilsiter Heimatkreise in Wanne-Eickel im Volkshaus Röhlinghausen.

Weitere genauere Einzelheiten über Programmablauf usw. bitten wir zu gegebener Zeit dem Ostpreußenblatt zu entnehmen.

Warnung und Bitte

Es ist verständlich, wenn der Wunsch besteht, diesen Heimatrundbrief unseren Landsleuten in die DDR zu senden. Tun Sie das bitte nicht! Sie gefährden Freunde und Verwandte, denn der Empfang von Heimatschriften ist im anderen Teil unseres Vaterlandes verboten, ebenfalls in allen Ostblockländern.

Es lebe das Geburtstagskind

(Gaststätten, Wirs und Originale)

Das Hotel Jonuscheit in Breitenstein war eine weit über den südlichen Teil unseres Heimatkreises Tilsit-Ragnit hinaus bekannte Gaststätte; der Hotelbetrieb, verbunden mit 23 Gästezimmern, dem großen Saal mit Bühne, dem kleinen Saal und dem „Roten Zimmer“ war wegen seiner guten Küche und gepflegten Getränke sehr geschätzt und konnte jede Art von Festlichkeiten, Tagungen, kulturellen Veranstaltungen und geschlossenen Gesellschaften aufnehmen.

Die Gebrüder August und Albert Jonuscheit betrieben mit 30 Angestellten in dem gleichen Gebäudekomplex auch ein vielseitiges Gemischtwarengeschäft und einen Einzel- und Großhandel.

Heute erscheint mir das in der Erinnerung einem Warenhaus vergleichbar gewesen zu sein, in dem dem Kunden alles geboten wurde, was er so allgemein und ohne an ausgefallene Wünsche zu denken, erwarten konnte. So wurde Geschäft und Hotel zu einem Mittelpunkt dieses ländlichen Raumes.

Neben den verschiedensten Tanzveranstaltungen und festlichen Vergnügungen, die in dem großen Kirchdorf Breitenstein von Verbänden und Vereinen ausgerichtet wurden, war die Geburtstagsfeier von August Jonuscheit das große gesellschaftliche Ereignis. In den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg kamen dazu mehrere hundert Gäste, Geschäftsleferanten und Kunden, Bürger des Ortes und Bauern und Landwirte aus der Umgebung, Bekannte und Freunde des Begründers und Chef dieses großen kaufmännischen und gastronomischen Unternehmens auch aus den angrenzenden Kreisen Insterburg, Gumbinnen und Schloßberg zusammen.

Zu Anfang der dreißiger Jahre, als sich die Zahl der Gäste noch übersehen ließ, als man sich noch gegenseitig kannte, wurde bei dieser Geburtstagsfeier immer etwas Besonderes geboten, was hinterher noch für einige Zeit Gesprächsstoff hergab.

So hatte der Kutscher Franz Pieck mit der Stellangel in der Inster mal einen Hecht von 11 kg Gewicht gefangen, der bei einer solchen Geburtstagsfeier mit Speck gespickt und gebakken in seiner ganzen imponierenden Länge auf einer Platte serviert, die Gäste in größtes Erstaunen versetzte. Hinterher waren alle des Lobes voll über das saftige und weichmundende Fischfleisch dieses bemoosten, kapitalen Burschen. Viel belacht wurde auf dieser Feier auch, daß man unserem verehrten Herrn

Pfarrer, Dr. Moderegger, seine 13 Hühner gestohlen und nur den Hahn zurückgelassen hatte; der Spitzbubenhumor hatte dazu einen Zettel mit der Aufschrift „arbeitslos“ angebracht, welches Wort das damals bedrückende Geschehen war.

War dann nach ausgiebigem Bechern die Stimmung auf der Höhe, dann mußte der Breitensteiner Kaufmann „Paula“ Eigner mit der ihm eigenen Innigkeit und der Verschämtheit eines alten Junggesellen das Lied von „den Kirschen in Nachbars Garten“ singen.

Dörfliche Reminiscenzen, unvergessen!

Matthias Hofer

**Heimat ist Stille und Bestand.
Wer keine Heimat hat,
hat auch kein Vaterland.**

Mitteilungen der Geschäftsstelle:

Pressespiegel Nordostpreußen

Unter diesem Titel veröffentlichten wir einen Kurzbeitrag in „Land an der Memel“ (Weihnachten 1975, Nr. 17, S. 23/25) und erwähnten die intensiven Bemühungen der Johann-Gottfried-Herder-Bibliothek Siegerland e. V., Nachrichten aus der engeren Heimat Nordostpreußens zu sammeln und auszuwerten, die in ausländischen Presseorganen veröffentlicht wurden. Die Zeitungsmeldungen der deutschen, skandinavischen, polnischen und sowjetischen Presse sollten dann zusammengefaßt und sowohl den einzelnen nordostpreußischen Kreisgemeinschaften als auch allen privaten Interessenten zugänglich gemacht werden.

Nunmehr ist die erste — von vielen längst erwartete — Ausgabe unter der (etwas abgeänderten) Überschrift „Informationsdienst für das nördliche Ostpreußen“ — Kaliningrader Oblast — als Nr. 1 im März 1977 erschienen und wird von dem Herausgeber zu einem Jahresabonnement von 25,— DM an alle Interessenten abgegeben. Es empfiehlt sich, Bestellungen dieses Informationsdienstes unmittelbar an die J.-G.-Herder-Bibliothek, Eichendorffweg 7, in 5900 Siegen 1 (Konto Sparkasse Siegen Nr. 111 3315) zu richten. Versehentlich hier eingehende Bestellungen leiten wir selbstverständlich weiter.

Heimatkreiskartei

Für unseren Heimatkreis Tilsit-Ragnit wird von Frau Dorothee Schiedlowsky, Raiffeisenstraße 18, in 3070 Nienburg/W. eine Heimatkreiskartei geführt. Durch Umzüge, Eheschließungen, postalische Umbenennungen und andere Umstände wird uns die heimatbezogene Arbeit wesentlich erschwert, wenn die Anschriftenänderung nicht mitgeteilt wird. Die Heimatkreiskartei kann für Auskünfte unserer Nachkommen noch eine große Bedeutung erhalten. Wir sind deshalb darum bemüht, die Kartei stets auf dem laufenden zu halten. Die Mitteilung von Namen, Anschriften und Daten bedeuten natürlich keinerlei Verpflichtung für eine Zahlung von Beiträgen. Bitte helfen Sie uns auch hierbei und teilen eingetretene Anschriftenänderungen (aber stets unter Angabe des letzten Heimatwohnortes) für eine Berichtigung der Karteikarte an unsere Karteiführerin Frau Schiedlowsky etwa nach folgendem Muster mit:

Name:
Vorname:
geb.: in:
led. — verh. — verw. — gesch.
bei Frauen auch Mädchenname angeben
Kinder:
(bitte einzeln aufführen)
jetzige genaue Anschrift:
Heimatkreis: **Tilsit-Ragnit**
Heimatwohnort
bzw. Ortsteil:

Heimatlische Literatur

Die von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit herausgegebenen Titel sind nach wie vor noch lieferbar:

Postkartenserie Tilsit-Ragnit

mit ansprechenden Motiven aus unserem Heimatkreis (vgl. Titelblatt Pfingsten 1976/Nr. 18).

Die gesamte Serie mit 6 Aufnahmen ist zum Preise von 3,50 DM incl. Porto gegen Überweisung des Betrages oder gegen Voreinsendung des Gegenwertes in Briefmarken durch uns zu beziehen.

„Kirchspiel Sandkirchen (Wedereitischken)“

Von Walter Broszeit.

Diese Chronik bieten wir zum Preis von 18,— DM je Exemplar (einschl. Porto und Verpackung) an.

„Ragnit im Wandel der Zeiten“,

ein Beitrag zur Geschichte der Stadt an der Memel (mit Stadtplan und zahlreichen Bildern) von Hans-Georg Tautorat (13,50 DM einschl. Porto und Verpackung).

„Der Kreis Tilsit-Ragnit“,

ein umfassender Dokumentationsbericht über unseren Heimatkreis von seiner Entstehung bis zum Kriegsende 1945 aus der Sicht eines preußischen Landrats, von Dr. Fritz Brix † (10,— DM einschl. Porto und Verpackung).

„RAGNIT“, ein Rundgang durch die unvergessene Stadt an der Memel“ (mit Stadtplan), von Hans-Georg Tautorat.

Stückpreis: 1,— DM plus Versandporto.

„Land an der Memel“, überzählige Heimatrundbriefe der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit — Nr. 17 — Nr. 19 —.

Kostenlos (begrenzter Vorrat).

Lieferung erfolgt grundsätzlich erst nach Voreinsendung bzw. Überweisung des jeweiligen Kaufpreises. Nachnahmesendungen können wir wegen der mit dem Versand verbundenen Mehrarbeit leider nicht ausführen.

Für Bestellungen und Nachbestellungen aller hier aufgeführten Kreisliteratur und der Postkartenserien genügt die Einzahlung des angegebenen Preises auf das Konto der

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Konto-Nr. 31 005 bei der Kreissparkasse Lüneburg.

unter Angabe des gewünschten Buchtitels oder der Postkartenserie.

Gert-Joachim Jürgens

Urwüchsige Stärke

zeichnet den Elch aus, der für uns Sinnbild unserer ostpreußischen Heimat ist. Nicht ohne Grund tragen die Trakehner seit Jahrhunderten die Elchschaufel als Brandzeichen, nicht ohne Grund haben die fern der Heimat lebenden Ostpreußen die Elchschaufel zum Symbol erwählt.

Stark und geeint müssen auch wir sein, wenn wir unser Recht auf die angestammte Heimat wirkungsvoll vertreten wollen. Das Band, das alle Ostpreußen umschließt, ist

Das Ostpreußenblatt

- Mit aktuellen politischen Beiträgen . . .
- Mit schönen Bildern . . .
- Mit Berichten aus der Heimat einst und jetzt . . .
- Mit Dokumentationen aus der 700jährigen Geschichte und dem Geistesleben Ostpreußens . . .
- Mit wichtigen Nachrichten zur Lastenausgleichs- und Sozialgesetzgebung . . .
- Mit der Schilderung ostpreußischen Lebens und ostpreußischer Leistung in aller Welt . . .

. . . schlägt das Ostpreußenblatt jede Woche aufs neue die Brücke zur Heimat und zu allen Landsleuten in der Bundesrepublik und den anderen Ländern der freien Welt.

. . . gibt es Ostpreußens Auftrag an die junge Generation weiter. . . ist das Ostpreußenblatt der nimmermüde, berufene Wahrer unseres berechtigten Anspruches auf Heimat und Selbstbestimmung und zugleich wirtschaftliche Basis unseres Ringens.

Wer mit uns denkt, fühlt und handelt, liest



Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

zu beziehen durch Ihr zuständiges Postamt oder direkt durch
unsere Vertriebs-Abteilung HAMBURG 13 — Postfach 8047 —
Telefon (0 40) 45 25 41 / 42 Anrufbeantworter!

Herausgeber: Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Kreisvertreter: Matthias Hofer, 2301 Mielkendorf über Kiel

Schriftleitung: Gert-Joachim Jürgens, 3140 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r., an welchen auch Einsendungen für den Rundbrief zu richten sind.

Druck: Hermann Sönksen, Druckerei u. Verlag, 2320 Plön, Postfach 9

Auflage: z. Z. 4500 Exemplare